

15. Jahrhunderts angeordnete Kennzeichnung. Im übrigen wechseln Tiere, Blumen, Blattwerk und Abbildungen von Menschen in der zeitgenössischen bunten und spielerischen Anordnung.

Das schöne Buch ist leider nicht ohne Mängel. Wenn es auch keine kunstgeschichtliche Abhandlung anzielt, so lautet doch die Erklärung zu manchen Illustrationen teilweise trivial. Auch der Kommentar ist leise moralisch eingefärbt, abgesehen von einer theologisch falschen Zuordnung (19), wo Gott angeblich Abraham versprochen habe, die Israeliten zu beschützen (der Name Israel wurde bekanntlich erst Jakob verliehen). Vor einer weiteren Drucklegung empfiehlt sich eine aufmerksame Druckfehler- und Errata-Beseitigung (es heißt z. B. „Psalter“, nicht Psalterien). Die Übersetzung könnte sprachlich geschliffener sein. Vor allem stören die so lästig klingenden Doppelnomina („die Jüdinnen und Juden“). Auch „progressives Judentum“, zu dem sich der Autor und Londoner Rabbiner Michael Shire und der das Vorwort liefernde Landesrabbiner von Niedersachsen, Walter Homolka, zählen, muß nicht um jeden Preis wiederholt neben dem klassischen Leiter auch eine *Leiterin* des Seder-Abends einführen (dazu genügt gewiß eine Fußnote). Abgesehen von solcher unschöner Sprachlichkeit ermöglicht das Buch mühelos den Sprung aus dem Vergangenen in die Gegenwart. Ferne und Nähe einer im Gemeinsamen wurzelnden europäischen Kultur werden hörbar und sichtbar.

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

Martin Stöhr, **Dreinreden**: Essays – Vorträge – Thesen – Meditationen. Hrsg. von Klaus Müller/Alfred Wittstock. Foedus-Verlag, Wuppertal 1997. 521 Seiten.

Der 65. Geburtstag von Martin Stöhr – zunächst Studentenpfarrer in Darmstadt, danach Direktor der Evangelischen Akademie Arnoldshain und schließlich Professor an der Gesamthochschule Siegen ist den Herausgebern Anlaß, um eine ‚vorläufige Bilanz‘ zu ziehen und Zeugnisse der immensen Schaffenskraft Stöhrs einer größeren Leserschaft vorzustellen.

Die hier zusammengestellten Arbeiten Martin Stöhrs aus einem Zeitraum von über dreißig Jahren lassen als roten Faden eine „Werktreue“ erkennen, die auf spannende Weise immer wieder versucht, das biblische Wort unter den Bedingungen von Zeit und Gesellschaft neu auszulegen. Exegese ist für Stöhr immer „eine Frage nach dem Tun der Wahrheit“ und daraus „Dreinreden“ fordert. Ökumenisch ist ein solches Denken und Wirken allemal, zumal wohl auch

nur Ökumene Korrektiv eigener Kirchen- und Gesellschaftsanalyse sein kann. Dies spiegeln, als ersten Schwerpunkt, die vorliegenden Arbeiten wider. Dabei hat nach Stöhr „der christlichen Aufgabe einer *ecclesia semper reformanda* ... eine *societas semper reformanda*“ zu entsprechen. Deshalb redet, schreibt und handelt Martin Stöhr gegen einen Glauben, der „wie ein gefrorener Wasserfall in Dogmen, Lehrsätzen, Institutionen und Gewohnheiten erstarrt bleibt“.

Das christlich-marxistische Gespräch – zweiter Schwerpunkt dieses Sammelbandes – tritt für Martin Stöhr schon in den Blickpunkt zu einer Zeit, als bei den Kirchen „Antikommunismus nur allzuoft an die Stelle des biblischen Credo“ getreten war. Nahezu die gesamte Nachkriegsgeschichte in Deutschland gerät für Stöhr zum Beispiel für die „Gefangenschaft der Kirche durch selbstgewählte Anpassung“. Anhand des Prager Theologen Joseph L. Hromádka (1889-1969) verweist Stöhr auf ein Vorgehen, das für viele Handlungsfelder zu beobachten war und ist: „... man hatte ihn eingeordnet, ehe man ihn angehört hatte ...“. Und dabei hätte doch dessen Versuch, „die Anfragen des Marxismus im Interesse der Hungernden, Nackten, Unterprivilegierten und Vergessenen an die Christenheit zu vermitteln“, sowie der Versuch, „das Kirchenmodell einer freien, nichtprivilegierten Kirche in einer ehrlich und prononciert atheistisch sein wollenden Gesellschaft zu verwirklichen, höchste Aufmerksamkeit in der westlichen Christenheit verdient“ (217). In diesen Zusammenhang gehört auch Karl Barths Zurückweisung des Antikommunismus (235-248) und die stets *not-wendige* Funktion von Theologie als Ideologiekritik. Mit Entsetzen sieht Stöhr – wie Hromádka und Barth – die „Verwertbarkeit eines zum ideologischen Überbau der westlichen Gesellschaftsordnung entarteten Christentums“ (218).

Seine noch als „Traumprotokoll“ verfaßten „Konturen einer europäischen Schalom-Kirche“ zeigen Stöhr als einen, der das prophetische Amt der Kirche ernst nimmt und durchzubuchstabieren versucht. Dies gilt insbesondere für seine theologische Hauptaufgabe, ein neues „Grundverständnis des christlich-jüdischen Verhältnisses zu erarbeiten“. Gegen einen ‚mainstream‘ der Theologiegeschichte, welche theoretisch wie auch in ihrer praktischen Auswirkung eine antijüdische war und – gewollt oder ungewollt – an den „Stricken des Todes“ mitwebte, wird für Martin Stöhr die Erschütterung über die Auswirkungen dieser Unheilsgeschichte erkenntnisleitend bei dem fortwährenden Versuch, sich dieser Geschichte rückhaltlos zu stellen. Ob im Kreis der „Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag“, dessen Vorsitzender er in der Nachfolge von Helmut